

Manfred Krug *Ich sammle mein Leben zusammen*

Tagebücher 1996–1997

kanon



1996/97

**SPIEGEL
Bestseller**

Manfred Krug *Ich sammle
mein Leben zusammen*

Tagebücher 1996–1997

96/97

kanon verlag

ISBN 978-3-98568-020-7

1. Auflage 2022

© Kanon Verlag Berlin GmbH, 2022

Umschlaggestaltung: Anke Fesel/bobsairport

Unter Verwendung einer Fotografie von Elke Petra Thonke

Herstellung: Daniel Klotz/Die Lettertypen

Satz: Marco Stölk

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

www.kanon-verlag.de

*»Jeder ab fünfzig sollte ein Tagebuch führen,
weil er dann mehr erlebt.«*

Manfred Krug am 4. August 1997

1996

Sa 13.1.96

Ich war mit Otti, Daniel, seiner Petra, Ottis Schwester Leonore und ihrem Mann Dieter, Fine und ihrer Freundin im Offtheater »Reissverschluss«, um mir Fanny in einer Rumpf-»Möwe« anzuschauen.

Anschließend nach Hause. Dort hübsche Tafel für alle außer Josephine und Freundin.

Ich hatte mit meiner Petra verabredet, daß sie mit Marlene in meiner Wohnung gegenüber auf mich wartet. Dort saß sie, nur mit Unterwäsche bekleidet, im Ledersessel, das Kind lag auf dem Fußboden, als plötzlich Ottilie ohne mein Wissen hereinkam, um Butter aus meinem Tiefkühlfach zu holen. Damit war es passiert: Otti war Petra und dem Kind begegnet.

Wenige Minuten später war auch ich in die kleine Wohnung hinübergegangen, um den Andruck des Schutzumschlags für mein Tagebuch¹ zu holen. Ich wollte es zeigen. Petra sagte, was geschehen war. Ich ging wieder hinüber und brachte den Abend in Würde zu Ende. Auch Otti schien gefaßt.

Um drei Uhr früh gingen Daniel und seine Petra. Otti und ich verabschiedeten uns sehr lieb voneinander. Ich fragte sie, ob sie Leonore beim Abschied etwas erzählt habe. Nein, sagte Otti. Wir sollten uns morgen in Ruhe unterhalten, sagte ich. Es gäbe nichts zu unterhalten, ihre Butter sei einfach alle gewesen. Sie sei nicht drauf gekommen, daß eine solche Begegnung möglich gewesen wäre. Von dem Baby kein Wort.

Zum ersten Mal war Otti ohne mein Wissen in meine Wohnung gegangen, während ich drüben bei ihr war. Und gleich dieses Desaster.

¹ Die Rede ist von »Abgehauen. Ein Mitschnitt und ein Tagebuch«.

Ich schrieb ihr ein paar Zeilen, die ich unter ihrer Tür durchschob, bevor ich zu Bett ging.

»Meine liebe Otti, wenn Du es über Dich bringen kannst, dann laß uns wenigstens zwei Tage Schweigen bewahren. Dann können wir ja drüber reden und gemeinsam entscheiden, was das vernünftigste Verhalten wäre.

Und wenn es geht, rede auch mit Deinen Schwestern nicht. Einmal drüber geredet, ist wahrscheinlich schon falsch.

Also zwei Tage.

Bleib cool, meine Liebe.

Nichts ist anders, als es bisher war, außer daß ich gleich sechzig bin, und Du fünf Jahre jünger ...

Montag denken wir über das Beste nach.«

Petra war mit dem Kind schon längst hinten im Bett und schlief, als ich rüberkam. Ich habe sie nicht geweckt, hab noch eine Flasche Bier getrunken, in die Glotze gekuckt und mich geärgert.

So 14. 1. 96

Jurek fragte mich, ob Fannys Theaterkunst beeindruckend gewesen sei. Ich erklärte mich als Vater für befangen und machte den Vorschlag, Fanny erst einmal in nur einer Folge von »Liebling Kreuzberg« auftreten zu lassen. Wenn sie uns dann gefiele, könnten wir sie später in einer nächsten Staffel öfter vorkommen lassen.

Abends Aussprache mit Otti. Wir einigen uns, am Status quo nichts zu ändern, gestehen einander unsere gute alte Liebe.

Das Kind hatte sie offenbar, als sie gestern Abend Petra in der Werkstatt in Unterwäsche hatte sitzen sehen, NICHT BEMERKT.

Verrückt. Durch den Schreck hat Otti offenbar nur eine »Tunnelwahrnehmung« gehabt, wie wenn jemand durch ein zusammengerolltes Papierröhrchen kuckt.

Abends Petra mit Kind zu Besuch. Kind lacht viel, macht täglich allerlei Fortschritte, erkennt, aus welcher Richtung die Stimme kommt, und fixiert den Sprecher. Marlene kommt mir ihren Gleichaltrigen weit voraus vor, wie jedem Vater sein Kind. Petra ist eine vorzügliche, duldsame, liebende, treusorgende, alles verzeihende, alles verstehende, alles beobachtende Mutter. Sie sagt, ein Jahr lang werde erst einmal gnadenlos »verwöhnt«, das könne nur nützen. Eigentlich gehöre das Menschenkind ja noch ein Jahr lang in den Bauch, so lange sei es Fötus und müsse in diesem unfertigen Zustand jeden Bonus bekommen.

Mo 15.1.96

Nachmittags bei Jurek im Krankenhaus gewesen. Jurek sagt, er habe keine Lust, Besucher zu trösten und seine Krankheit herunterzuspielen, das sei anstrengender, als sie zu erdulden. Ich habe ihm den Schutzumschlag für mein Tagebuch »Abgehauen« gezeigt, er hat ihm gut gefallen.

Ti hat ihren Damenabend mit Kartenspiel und Small talk. Sie ist so großartig, daß es mir das Herz zerreißt.

Abends im Fernsehen den Film »Fahrstuhl zum Schafott« gesehen. Die unplausibelste Sache bei der Story ist, daß der Kerl den Strick auf dem Balkon hängen läßt. Aber in dem Film kommt noch ein anderer Fahrstuhl vor, nicht der zum Schafott, ein alter Pariser Fahrstuhl. Dessen oben sichtbare Maschine, das Drahtseil, das Umlaufrad, alles ist frei im Treppenhaus montiert. Jeder kann sich Zugang verschaffen. Wie arglos die Menschen einmal waren. Wie arglos zu sein sie sich einmal leisten konnten.

Frei 19.1.96

Das große und das kleine Kind waren zu Besuch. Sie ist am 19.9.1995 um 9.54 geboren, also erst vier Monate alt.

Sie begrüßt mich immer mit dem breitesten Lächeln, dessen sie nur fähig ist, und als Schauspieler muß ich sagen: sie macht fast zu viel.

Julius, mein Enkel, fünf Jahre älter als meine Tochter, war heute drüben zu Besuch. Zum ersten Mal begrüßte er mich mit Handschlag, Küßchen und »Guten Tag, Opa«.

Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: »Hat die Oma dir gesagt, du sollst den Opa anständig begrüßen?«

»Ja«, sagte er ohne Zögern, und das hat mir gut gefallen.

Ich habe heute Sauerkraut mit Kartoffeln und Blutwurst gekocht. Drüben gab es zu Mittag frisch totgeschlagene Bratforellen. Julius aß nicht mit, er aß eine Teewurstschnitte und dazu eine Banane, immer im Wechsel abbeißend. (!)

Ich habe zwei Einladungen abgelehnt. Die Talk Show »Talk im Turm« mit der Begründung, daß ich dem Moderator Böhme nicht den Schmutzartikel in seiner »Berliner Zeitung« verzeihen würde, wonach ich ein Miethai in Berlin bin. Er hat diesen Artikel zwar nicht geschrieben, aber verhindert hat er ihn auch nicht. Es wäre um den Brandanschlag in Lübeck gegangen, über den sich alle empören.

Wir brauchen eine vernünftige Justiz, Brandschutz in Asylen, brandsichere Häuser für Asylanten mitten in den Städten, bereitliegende Sprungtücher, Strickleitern und ähnliches.

Die andere Einladung, zu Fritz Egners Unterhaltungssendung »xxo – Fritz & Co«, habe ich abgelehnt, weil das die größte Prominentenverschleißmaschine des Fernsehens ist (SAT.I): pro Sendung werden neun »Prominente« in einem illuminierbaren großen »Weihnachtskalender« verbraten. Stammt aus Amerika. Scheußlich doof.

So 21.1.96

War von 16.30 Uhr bis 18.30 Uhr bei Jurek im Krankenhaus. Wir haben dann allein über das Schreiben und über eine andere Einstellung zum Leben gesprochen. Ermahnung an ihn, sich selbst niemals mehr so unter Druck zu setzen und niemandem zu gestatten, das zu tun. Weniger schreiben. Das Schreiben abbrechen, sobald es ohne Genuß geschieht. Wir Künstler, fanden wir gemeinsam heraus, sind in der wunderbaren Lage zu »spielen«. Wir sprachen über Picasso. Die Schauspieler seien nicht so gut dran, aber alle autarken Künste wie Komposition, Schreiben, Malen hätten ihren spielerischen Reiz vor allem darin, daß der Künstler entscheiden müsse, was er von dem Geschaffenen »stellen lassen« wolle und was nicht.

Jurek: »Ich sage das nicht gern: du solltest nicht im ›Tatort‹ singen.«

Ich: »Warum nicht?«

Jurek: »Du hast als Sänger eine eigene Karriere gehabt, du machst dich klein. Die Zeitungen werden mit Häme von dem spärlichen Vergnügen berichten, dich im ›Tatort‹ singen zu hören ...«

Ich: »Die Zeitungen sind mir endgültig schnurz. Ich mache, was mir gerade einfällt. Ich bin gleich sechzig. Die Idee dazu kam nicht einmal von mir, sondern von der zuständigen Redakteurin (NDR, Heinze). Es handelt sich um winzige Bonbönchen und nicht um wuchtige Musikeinlagen. Ich finde es nett, daß wir die einzigen musizierenden Kommissare im ›Tatort‹ sind. Sonst wären wir nur Leichenbeschauer wie all die anderen.«

Das war's. Jurek versucht es öfter, seine liebsten Menschen vor Schaden zu bewahren. Und zwar grundsätzlich. Mich hat er schon vor manchem gewarnt, am heftigsten vor den Gefahren des Alkohols.

Abends bei Otti geschmorten Ochsenschwanz gegessen. Famos. Dann mit ihr bis 22 Uhr in 3sat einen Bericht über Funkerinnen gesehen, die im Zweiten Weltkrieg aus der Schweiz in die SU gefunkt haben und noch nach dem Krieg von Schweizer Gerichten dafür verurteilt worden sind. Da-Meensch-is-a-Sao.

Ich kann mich nicht erinnern, je mit so großer Lustlosigkeit zur Arbeit gefahren zu sein wie diesmal zu dem Tatort »Das andere Leben«². Morgen abend fliege ich um 21.00 Uhr nach Hamburg, um dort im Hotel »Marriott« abzusteigen. Zwei Tage habe ich vornehmlich mit Schlafen verbracht; so kommt es mir vor. Ich erschlafe zusehends. Meine »N****«³ habe ich an einem Abend mit dem Zuse⁴ geschrieben, das ist eine große Erleichterung.

Mo 22.1.96

Eine Stunde vor Abfahrt nach Hamburg. Würg.

Nachdem die Firma Aral mit mir werben wollte, ich sollte als »Auf Achse«-Spezi mit meiner Mütze Reklame für eine Abbuchungskarte für Lkw-Fahrer beim Dieseltanken machen, und ich die Werbeagentur BBDO gefragt habe, was sie sich denn Schönes ausgedacht hätten, ob sie eine Konzeption hätten, vielleicht gar einen halbwegs künstlerischen Einfall, da haben sie mir geschrieben, die Sache hätte sich erledigt.

Ebenso die Firma Jacobs Kaffee. Ich habe ihnen gesagt, daß die Funkspots, die ihnen eingefallen sind, unter aller Würde

² Ausgestahlt am 23.02.1997 unter dem Titel »Ausgespielt«.

³ Manfred Krug verwendet hier das N-Wort als früher gängigen Begriff für schwarze Schrifftafeln bzw. große Notizzettel, die bei Filmdrehn als Erinnerungshilfe zum Einsatz kommen. Der Verlag hat sich entschlossen, das Wort nicht auszuschreiben.

⁴ Die ersten von Konrad Zuse erfundenen mechanischen Rechner beziehungsweise Computer wurden »Zuse« genannt.

seien. Da sollten sie sich mehr Mühe geben, ich hätte keine Lust, mich künstlerisch zu blamieren, auch in der Werbung nicht. Seitdem habe ich von denen auch nix mehr gehört.

Jetzt habe ich einen Brief von ADVOCARD, die mich damals so elegant haben abperlen lassen. Sie könnten sich vorstellen, mal wieder was zu machen, so ähnlich wie damals. Damals haben sie gerade 3 Zeilen zum Abschied zustandegebracht. Dann haben sie eine lauwarne Doofheitsreklame mit »jungen Menschen« gemacht. Dann wird ihr Umsatzdiagramm in den Keller gezeigt haben. Und jetzt kommen sie ganz klein wieder an. Kapitalisten haben keinen Stolz. Die haben nur Umsatz oder keinen Umsatz. Wir wollen uns in Hamburg, wo ihr Sitz ist, treffen.

Heute mit Matthias Thalheim vom MDR Leipzig telefoniert. Gesagt, daß ich gestern das Tagebuch »Abgehauen« an ihn abgeschickt habe. Gesagt, daß man vielleicht das ganze Buch liest und als Zeitdokument in den Keller legt. Das kann er sich vorstellen. Ich auch. Ich muß aufpassen, daß ich am Verkauf an andere Sendestationen beteiligt bin, als Autor sowohl wie als Sprecher. Alle hauen dich übers Ohr. Verbrecherbande.

Frei 26.1.96

Die erste Woche »Tatort« ist vorbei. Ich hatte meiner Redakteurin Doris Heinze beiläufig beim Mittagessen gesagt, daß ich demnächst ein Buch veröffentlichen würde. Drauf sie: »Das werde ich gleich dem Zilligen sagen, der macht vielleicht einen Beitrag in ›Kulturreport‹ oder sogar im ›Bücherjournal‹.« Ich fand das beinahe eine Ehre für mich und bedankte mich artig.

Schon am nächsten Tag lief die Maschine an. Man schickte ein Kamerateam zum Drehort, die filmten in eisiger Kälte: mich im Auto, mich im Freien, mich am eisbedeckten Hafen-

becken. Der nach dreizehn Jahren kälteste Tag in Hamburg. Einen Tag später in Berlin sollte eine Frau kommen und einen Sieben-Minuten-Beitrag für »Kulturreport« machen. Von alledem hatte der ECON Verlag Wind gekricht. Großes Theater. Das wäre grundfalsch, verschossen, kein Zuschauer könne sich das merken. Man könne das Buch noch nicht kaufen, was solle also diese viel zu frühe Reklame? Eine Stunde mußte ich telefonisch meinen Fehler wiedergutmachen. Zil-ligen, der Redakteur des »Bücherjournals«, war nicht zu erreichen. Sein Stellvertreter, ein Yuppie unter dreißig, wollte aber unbedingt eben das Tagebuch »Abgehauen« ankündigen. Er schlug einen kessen Ton an, der mich abstieß. Ich war kurz davor hinzuschmeißen, rief die Frau vom »Kulturreport« an und sagte ihr, sie könne zu Hause bleiben. Darauf muß sie den Stellvertreter angerufen und ihm meinen Unwillen berichtet haben. Darauf rief er mich an und quälte sich eine yuppiemäßige Entschuldigung ab. Schließlich kam die Frau doch noch mit einem Kameramann und einem Tonmann, wir machten ein Kurzinterview, und ich las eine kleine Geschichte und ein paar Gedichte vor. Etwa dreißig Minuten Material. Übermorgen, am Sonntagabend um 21.45 Uhr, sollen sieben Minuten davon kommen, im »Kulturreport«. Mal sehen, was daraus wird.

Sa 27.1.96

Marlene zeigt deutlich, daß sie schon weiß, was »Hoppe hoppe Reiter« bedeutet. Bei »... fällt er in den Sumpf ...« ist sie gespannt, was diesmal mit ihr geschehen wird, wenn es heißt: »... macht der Reiter pluuummmmmms!« Kaum ist es vorbei, zappelt sie los, damit das Spiel wiederholt wird. Eine Neuigkeit.

Mit Jurek telefonierte, der heute zum ersten Mal wieder zu Hause an seinem Schreibtisch saß. Will ihn morgen mit Ot-

tilie kurz besuchen. Er hält sich noch sehr zurück, läßt niemanden zu sich. Bald will er mit seiner Familie für vierzehn Tage nach Sieseby fahren.

So 28.1.96

Ti abends zu Elke.

Marlene hat was Neues: sie liegt auf dem Rücken und schleudert ihren beängstigend großen Kopf hin und her, eine weitere Erfindung, die ihr offenbar Freude macht. Marlene hat nur wenige dünne Haare. Peti sagt, das komme alles zu seiner Zeit, und der Kopf des Kindes sei groß, aber nicht zu groß. Bei zwei großköpfigen Eltern sei kein anderer Kopf bei dem Kind zu erwarten gewesen.

Im »Gong« gibt es unter »Kulturreport« eine Telefonnummer, die man um genauere und aktuellere Auskünfte wählen kann. Dort angerufen. Hier wie auch im heutigen Teletext auf dem Bildschirm unter »Kulturreport« nur die Auskunft, daß Manfred Krug zu sehen sein wird. Da sieht man's, ein wichtiges Männchen, egal, was es treibt.

Nachmittags mit meinem Vater telefoniert, der sich mild und zart anhörte und sich über den Anruf gefreut hat. Sagt er.

Gutes Verhältnis zu Ottilie, die sich taktvoll und schonend verhält, wie auch ich mich verhalte zu den Schonenden.

Abends »Kulturreport«. Mein Beitrag war der erste. Ganze fünf Minuten. Hochkünstlerisches Filmgeschnipsel. Die »Romanze« nicht gebracht, dafür die volkstümlichsten unter den Gedichten.

Leichte Häme nicht zu überhören. Von den versprochenen sieben Minuten noch zwei gekürzt. Ein schreibender Schauspieler ist wohl so was wie ein singender Fußballtorwart. Selbst hören und sehen, was gut genug ist, das ist nicht gerade das, was Kulturredakteure können.

Sa 3.2.96

Gestern abend zum Wochenende nach Hause gekommen. Ti bei ihrem wöchentlichen Kartenabend. Peti und Marlene zu Besuch. Das Kind übt höchste Quietschtöne, lacht übers ganze Gesicht, kann sich, auf dem Rücken liegend, wie ein Uhrzeiger ganz herum drehen. Wehe, wenn sie Hunger, Durst oder Bauchgrimmen hat, dann schreit sie mit einer Lautstärke, die ich noch von keinem Baby gehört habe. Selten ein charmanteres Baby gesehen.

Am 30. Januar Treffen in der »Schlachterbörse« in Hamburg mit den beiden einzigen Vorstandsmitgliedern von ADVOCARD. Sehr gutes, frisches Fleisch in dem Lokal, wenn auch teuer. Habe zur Hälfte Kalbsnieren und Filetspitzengulasch gegessen. Vorzüglich. Um Punkt 21.00 Uhr verschwanden alle Hamburger, als wären sie verscheucht worden, aus der Kneipe. Dieses Phänomen der hamburgischen Selbstkasernierung habe ich in der Stadt schon öfter beobachtet. Ab dann saßen wir allein. Einigung per Handschlag, drei weitere Jahre Fernsehwerbung für ADVOCARD. Es sollen die alten Spots verwendet werden.

Am 1. Februar abends im Hotel Anruf von Thalheim, Kulturredakteur des MDR-Radios in Leipzig. Dazu bestätigendes Fax: sie wollen das ganze Tagebuch auf Band aufnehmen, in sieben halbstündigen Folgen. Außerdem wollen sie ein paar Geschichten aufnehmen. Original-Faxtext Thalheim: »Unser Kollektiv, Schweinegezadder, Romanze und Herr Oswald möchten wir bald als eine weitere wunderwüdig merksame Halbstunden-Lesung folgen lassen.«

Das Schauspielerhonorar wird Wiederholungshonorare bringen, das »Dichterhonorar« muß bei jeder Wiederholung neu ausgehandelt werden.

Heute an die Herren von »Kulturreport« einen mäkligem Brief geschrieben und klargestellt, daß das überschüssige Material nicht später zu irgendeiner anderen Gelegenheit verwendet werden darf. Damit habe ich mir in der Redaktion das Wasser für ein »Bücherjournal« endgültig abgegraben. Macht nichts. Viel Feind, viel Ehr.

Heute sind die Druckfahnen von »Abgehauen« gekommen. Ich staune, wie viele teils neue Fehler sich darin finden. In gespielter, völlig übertriebener Verärgerung angerufen und mich empört. Es ist gut, wenn man gleich bei der ersten Gelegenheit scharf rangeht, sonst tanzen einem diese Computersetzer auf der Nase herum. Ich hab keine Lust, wie ein Oberlehrer die Fahnen nach Flüchtigkeitsfehlern zu durchsuchen. Es gibt schönere Fehler.

Beim Drehen sprach ich mit dem Regisseur, der mir, so als Typ, immer besser gefällt, auch über schreibende Schauspieler. Tags darauf brachte er mir drei Schauspielerbücher mit. Ida Ehre: »Gott hat einen größeren Kopf, mein Kind« mit einem Geleitwort von Altbundeskanzler Helmut Schmidt im Rowohlt Verlag. Sie beschreibt darin unter anderem die Irrfahrten und den Irrsinn, den sie als Jüdin im Dritten Reich erdulden mußte. Dann Horst Frank: »Wenn ich im Spiegel mich beschau ...«, Gedichte im R. G. Fischer Verlag, richtig gearbeitete Reimgedichte mit Illustrationen von der Schauspielerin Simone Rethel, nicht unbedingt ein Muß für Lyrik- und Vignettenfreunde. Aber das absolut Blödeste, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe, ist der Roman »Bitterer Kaffee« von Klausjürgen Wussow.

In der Nacht Teile aus der ersten Folge von »Klinik unter Palmen« mit Wussow gesehen. War sicher ein schöner Drehort.

Ti abends bei Elke Thonke. Peti & Kind zu Besuch. Kind eine einzige Wonne.

Mi 6. 3. 96

Abends nach dem Drehen mit Dr. Rolf Rietzler vom »Spiegel« verabredet. Wir essen gemeinsam etwas Schlechtes, Rietzler will im »Spiegel« in zwei Folgen das auf ca. 25 % seines Umfangs zusammengeraffte Buch vorabdrucken. An den »Mitschnitt« darf er nicht ran. Das ist doch was.

Die ganze Sache paßt freilich in die politische Landschaft. In Berlin haben ein paar alte SED-Säcke mit Egon Krenz an der Spitze ein sentimentales FDJ-Fest gefeiert, die PDS feiert ihre guten Wahlergebnisse, General Kessler und andere Wichtigtuer lassen ihre Memoiren drucken, viele Leute erinnern sich an die DDR vor allem als an einen Arbeitsplatz. Da ist mein Buch ein Schlag mitten auf die Zwölf, ein Stopper, ein Eimer Wasser auf die fickenden Hunde.

Rietzler zeigt mir schon die Druckfahnen und fragt, ob mir die Textauswahl, die er getroffen habe, gefalle. Ich spare mir eine Lesung und sage ihm, so viel Vertrauen müsse sein, Text auswählen sei schließlich sein Job, im übrigen könne nichts passieren, weil mir eigentlich alle Passagen aus dem Buch gefielen, die eine sei mir so recht wie die andere. Rietzler wundert sich ein bißchen über meine Selbstsicherheit. Was soll ich machen. Er fragt mich beiläufig, was ich gegen den Verdacht zu tun gedenke, daß andere Leute für mich das Buch geschrieben haben könnten. Dagegen wolle ich nichts tun, sage ich.

Mo 18. 3. 96

Der »Spiegel« erscheint mit dem Titel »Nulltarif für Trick-Reiche«. Rechts unten quer über dem Titel ein blaues »Bändchen« mit dem Text »Manfred Krug: Abrechnung mit der

DDR«. Drinnen sechs Seiten mit tollen Fotos, die teils aus meinen privaten Alben stammen. Ritterschlag.

Zustimmung und freundliche Reaktionen von vielen Leuten.

Mo 25. 3. 96

Heute den Tatort »Parteifreunde« beendet. Eine Maschine früher schon nach Berlin geflogen, dadurch dem Blumenabschied entgangen, den Charly Schöps mir aus Dank für die hohe Einschaltquote bereiten wollte. Wir hatten nämlich 9,5 Millionen Zuschauer bei einem Marktanteil von 30 %, als am 24. März der Tatort »Tod auf Neuwerk« lief. Regisseur Helmut Fölnbacher hatte zwanzig Minuten zu viel Film gedreht, als hätte er noch nie eine Stoppuhr gesehen, mit dem Ergebnis, daß nach dem Herausoperieren des »Überflüssigen« kein Mensch die ohnehin verwickelte Mordgeschichte mehr verstehen konnte. Das war den Leuten aber egal. Die Leute amüsierten sich mit Brauers und meinen Witzchen und mit unserem gemeinsamen Gesang, der erstmals ertönte: »Somewhere Over The Rainbow«. Ein schöner »Tatort«-Erfolg. Es wirkt sich mehr und mehr aus, daß wir Doris Heinze und Kerstin Ramcke haben, die genug brauchbare Drehbücher entwickeln.

Ein junger Mann von »Spiegel tv«, wach und freundlich, hat sich vor ein paar Tagen gemeldet, er wolle einen Beitrag für seine Sendung machen, vielleicht sogar länger als gewöhnlich, es könne dem Buch nicht schaden usw. Ich stimmte zu, wenn sein Chef, Herr Aust, bereit sei, ein Honorar zu zahlen. Der junge Mann schien verblüfft. Reklame für ein Buch machen, und dann noch zahlen? Das hatten sie noch nicht. Das sei bei »Spiegel tv« nicht üblich. Von ihm aus gern, aber da müsse er seinen Chef, den Herrn Aust, fragen.

Ich sage, der Buchumsatz sei nicht mein Geschäft. Für einen »Tatort« bekäme ich mehr Geld als für das ganze Buch. Meinen Lebensunterhalt würde ich durch Anwesenheit auf dem Bildschirm bestreiten. Allein mein Erscheinen auf der Glotze sei nach all den Jahren der Enthaltbarkeit Attraktion genug und allemal eine Gage wert.

Sie haben bezahlt und sich obendrein auf eine Wiederholungsgage eingelassen.

Heute sind sie mit der Kamera beim Drehen vorbeigekommen und haben auf meine Anregung hin das von Charly und mir gesungene Lied »Spiel mir eine alte Melodie« aufgenommen. Damit sollte der Beitrag beginnen.

Der große Tag auf der Leipziger Buchmesse rückt näher. Stefan Heym hat mich neulich angerufen und gesagt, wenn schon die beiden Verlage ECON und Bertelsmann keine gemeinsame Veranstaltung zustande brächten, dann sollten wir uns wenigstens verabreden: er komme gern auf meine Lesung, wenn im Gegenzug ich auf die seinige käme. Und das haben wir abgemacht.

Mi 27. 3. 96

Reise mit dem Zug nach Leipzig. Großraumwaggon 1. Klasse, zwei Fahrgäste, davon einer ich. Kurze, knapp zweistündige Fahrt auf weichem Pfühl. Von Leipzig Hauptbahnhof zu Fuß ins »InterContinental«, einen Riesenkasten aus alten DDR-Tagen.

Abends Essen im Hotel.

Do 28. 3. 96

11.00 Uhr erste öffentliche Lesung von eigenem Text. Im Paulaner Palais. Ca. fünfzehn Minuten. Dann Journalistenfragen, dann fünf Interviews, zwei fürs Fernsehen, drei fürs Radio.

Mittags langer Spaziergang mit Dr. Rolf Rietzler vom »Spiegel«, Trip durch ein paar Trödeläden. Nichts gekauft.

Abends Lesung in der Deutschen Bücherei, der Lesesaal faßt dreihundert Personen. Sie haben angeblich achthundert reingelassen. Ein paar Hundert mußten nach Hause gehen. Die Heyms waren da, sie in dunklem Gebamselfkleid mit allerlei güldenem Halsschmuck, er im Nadelstreifen mit Schlips und pechschwarzer Sonnenbrille. Alt-Mafioso. Übermütige Veranstaltung. Ich hatte gute Laune, gewitzelt und gescherzt. Habe in Gönnerlaune prima vista ein paar Seiten aus Heyms Buch »Der Winter unsers Mißvergnügens« vorgelesen. Riesenspaß. War ich wichtig? Na, wahnsinnig wichtig.

Rushdie, Grass, Eco und meine Wenigkeit.

Frei 29.3.96

Um 11.00 Uhr die Lesung von Heym. Wir treffen uns im Treppenhaus. Niemand da, der ihn empfangen hätte. Kein Mensch vom Verlag. Ein Kerl von »Leipzig liest« gibt Heym freche Antworten auf dessen Fragen nach seinem Empfang und nach Büchern, die er signieren würde, die aber nicht da sind.

Unglaublich, was sich die Bertelsmann-Leute erlauben. Ich wäre stante pede abgereist. Heym scheint für die keine Gewinngröße mehr zu sein, und das lassen sie ihn brutal spüren.

Die Lesung beginnt. Niemand da, der Heym ankündigen könnte. Mein Verlagsleiter springt ein und macht die Sache mit leiser Bravour und auch ein bißchen mit dem Hintergedanken, Heym wenigstens für ein Buch einzukaufen. (Jüdische Geschichten). Ich bin ein bißchen stolz auf »meinen« Verein. Irgendwann kommt ein Bertels-Mann, er habe im Stau gesteckt.

Abends Essen auf Kosten des ECON Verlags. Alles teuer, alles gut. Ich bestärke Heym bei dessen Plan, jüdische Ge-

schichten zu schreiben. Ja, wir sollten jetzt mit dem Stasi-Scheiß Schluß machen und wieder die Phantasie einspannen. Jetzt, da er endlich den Unsinn mit dem Bundestag hinter sich und wieder Zeit habe, solle er wieder Kunst machen.

Als ich ihn frage, ob er sich die Rolle eines Alt-Gangsters im »Tatort« vorstellen könne, ist er Feuer und Flamme. Und ich erst!

Sa 30. 3. 96

Rückreise mit dem Zug von Leipzig nach Berlin. Die Heyms und mein Verlagsleiter stricken weiter an der Idee, mit Heym wenigstens ein Buch nicht bei Bertelsmann, sondern bei ECON zu machen. ECON kann Namen brauchen. Eine Reputations-sache.

Di 2. 4. 96

Nachts um 2.00 Uhr durch Wecker wecken lassen, um die zwölf unmöglichen Kaffee-Funkspots, die von der Werbeagentur für Jacobs Kaffee »Meisterröstung« verbrochen worden sind, umzuschreiben und ab 10.00 Uhr im Funkstudio Berlin aufzunehmen. Es kamen angeschissen vier Personen. Zwei aus der Werbeabteilung von Jacobs, jung, dynamisch, dämlich; zwei von der Werbeagentur, jung, dynamisch, noch dämlicher, einer davon ein sogenannter »Kreativer«, der hatte die Texte gemacht. Zehn von zwölf Spots sind mir einigermaßen gelungen, die habe ich aufgenommen. Wenn ich der Viererbande trauen kann, zu deren Zufriedenheit. Zwei Stück habe ich abgelehnt und bin nach einem Vortrag über Sinn und Unsinn von Werbetexten nach Hause gefahren. Edwin Marian habe ich im Taxi mitgenommen. Der hatte mein Buch schon in der Tasche und wollte wissen, ob ich außer dem »Mitschnitt« noch mehr auf Band aufgenommen hätte, was ich wahrheitsgemäß und angewidert verneinte.

So 7.4.96 Ostersonntag

Ein strahlender Sonnentag, die Luft kalt, der Boden in 20 cm Tiefe noch gefroren.

Otti und ich sind eingeladen auf die Datsche von Frank Beyer, nicht weit von Bad Saarow in der Mark. Wir sollen Maria und Willy Moese zu Hause abholen, die beiden sollen mit ihrem Wagen vorausfahren. So geschieht es. Wir gehen auf die häßlichste Fahrt, die es in Berlin gibt. Die Frankfurter Allee hinunter, gräßlich. Am S-Bahnhof vorbei, durch einen verrotteten Betontunnel, vorbei an der Stasi, fürchterlich, rechts ein weiteres Stasi-Hochhaus, ein paar Klötze im Marzahn-Stil, zum Speien. Endlich die Villa der Wodkafabrik Schilkin. Links ab, dann in die Adolfstraße zu Moeses. Die laden ihren riesigen, gutartigen, stinkenden Langhaarköter ein, und nach einem Kuß auf die Wangen der zurückbleibenden Moesetochter geht die Fahrt nach Osten weiter, Trostlosigkeit, so weit das Auge reicht, die Landschaft noch völlig winterlich braun und tot, Staus ohne Ende auf der breiten Chaussee, die von ruhenden Baggern und Kränen verstellt ist. Hoppegarten. Dort zwei Elefanten im Winterquartier, einzige kurze Augenfreude im Vorbeifahren. Ankunft bei Beyers nach knapp zwei Stunden Stop-and-go.

Wir hecheln ein bißchen über mein Buch, Beyer hat nur eine Beanstandung: er kann nicht glauben, daß ich damals zu der Voraufführung von »Das Versteck« nicht eingeladen worden sei. Es sei niemand eingeladen worden. Und die Vorführung sei nicht in dem üblichen Vorführraum gelaufen, sondern im Kino »DEFA 70« in Babelsberg. Das war mir neu. Und egal war's mir auch.

Moeses erzählen abwechselnd die lautesten, lauesten und langweiligsten Geschichten, darunter nur eine erstaunliche:

Willy: »Damals, in seiner Kutschenzeit, hatte Manfred sich eine riesige Postkutsche gekauft. Eines Tages machte ich mich auf ins Postmuseum, kämpfte mich bis zum Direktor durch und erzählte ihm, ein Freund habe sich eine viel zu große, alte, sächsische Postkutsche gekauft. Ob er die, wenn jener Freund sie eines Tages wieder loswerden wolle, vielleicht für das Postmuseum ankaufen würde. Der Direktor hörte bis zum Ende zu und fragte dann, ob dieser Freund vielleicht Schauspieler sei. ›Ja, richtig‹, sagte ich. Und ob dieser Schauspieler der Manfred Krug sei. ›Donnerwetter‹, sagte ich, ›woher wissen Sie das?‹ Und da hat der Direktor geantwortet: ›Der Krug hat die Kutsche hier bei uns gekauft.‹

Ich: »Du hattest die Kutsche doch nie gesehen.«

Willy: »Das ist richtig.«

Ich: »Woher wußtest du, daß die Kutsche so groß war?«

Willy: »Das hatte ich irgendwie gehört.«

Ich: »Also, warum bist du zu diesem Direktor gegangen?«

Willy: »Ich hatte mir Sorgen gemacht, was du mit der großen Kutsche anfangen solltest. Irgendwie.«

Ich: »Du wußtest aber, daß ich eine riesige Scheune hatte. Die hattest du doch mal angeschaut.«

Willy: »Na und? Warum sollte ich mir keine Sorgen machen? Ich bin halt hingegangen.«

Eine merkwürdige Geschichte.

Heimfahrt mit Otti in der Geisterstunde.

Zu Hause Peti und das Baby. Das Sonnenstäubchen hellwach und wohlgelaunt. Ich habe ihr wieder das Lied »Püppchen, du bist mein Augensterne« vorgesungen, ganz leise und zärtlich und nur für sie. Sie weiß, daß sie das »Püppchen« ist, sie weiß, daß es ein Minnelied für sie ganz allein ist. Sie versteckt ihr Gesicht, schaut immer wieder lächelnd auf und versteckt wieder ihr Gesicht. Ich hätte alle Kinder mit sechzig machen sollen.

Mo 8.4.96 Ostermontag

Otti hat zwei Enten gebraten, Pardestücke, wie immer. Sie hat Daniel mit seiner Petra eingeladen, dazu Josephine mit Julius und schließlich ihre älteste Schwester Leonore und deren Mann. Treffen aller um 16.00 Uhr. Wir sitzen auf der Terrasse, reden über dies und das. Leonore macht ein paar Manfred-Krug-Bemerkungen von der Art, gegen die ich immer empfindlicher werde. Man sagt etwas, und sie sagt: »Ah, typisch Manfred Krug.« Man sagt etwas anderes, und sie sagt: »Na, das war ja wieder eine Manfred-Krug-mäßige Bemerkung.« Man sagt etwas Drittes, und sie sagt: »So was kann sich nur einer wie Manfred Krug erlauben.«

Und dann sage ich: »Tu mir einen Gefallen: laß das bitte. Ich kann den Namen so nicht mehr hören. In dieser Verwendung höre ich ihn, sobald ich das Haus verlasse. Den ganzen Tag habe ich Mühe damit, meine sogenannte Prominenz zu neutralisieren. Ehe ich mit einem Menschen zu einem Gespräch komme, muß ich ihn erst auf die Tatsache konditionieren, daß ich ein Mitmensch bin, der sich nach Unbefangenheit sehnt. Erst dann kann ich zur Sache kommen, zu welcher auch immer. Es ist mir anstrengend, wenn ich damit jetzt auch gegenüber Verwandten anfangen muß.«

Frei 12.4.96

Telefonat mit Krista Schädlich: das Buch läuft noch gut. Ich soll auf jeden Fall im Oktober auf die Frankfurter Buchmesse kommen.

Etwas positive »Fanpost« zum Buch.

»Westdeutsche Universum-Film« will eventuell eine Option auf die Filmrechte für »Abgehauen« verhandeln. Ich habe der Sekretärin meine Adresse gegeben.

Vom MDR-Radio Leipzig sind die Tonkassetten gekommen mit Geschichten und Gedichten, die ich gelesen hatte. Ge-

dichte nicht zu verstehen, aber komisch & kurzweilig. Eine Geschichte zu langatmig. Sonst interessant.

So 14. 4. 96

Das erste »Liebling«-Drehbuch der fünften Staffel von Jurek angefangen zu lesen. Es kommt mir langweilig vor, mag gar nicht tiefer eindringen, ist nicht tief. Wenn die Bücher so bleiben, dann kann es schlimm werden.

Mo 15. 4. 96

Schleiche mich aus Neugier in die Herder-Buchhandlung, suche die Abteilung »Zeitgeschichte«, frage dort einen netten Verkäufer: »Wie läuft's denn?«

»Saugut«, sagt der. »Signieren Sie mir eins?«

Ich signiere: **IMMER WEG DAMIT!**

»Die haben Ihnen ja mitten im Steigflug«, sagt er, »die Turbinen abgeschaltet.«⁵

»So dramatisch drücken Sie das aus?«

Er sagt: »Doch, so würde ich das schon sagen.«

Di 16. 4. 96

Produzent Sauer von der UFA fragt, ob ich nicht über eine Option für die Filmrechte von »Abgehauen« verhandeln möchte. Ich sage, nein, ich brauchte keine Optionssumme, wichtig wäre mir, die Sache, wenn überhaupt, in guter Konzeption und Regie zu machen. Was ich denn von Klaus Poche hielte. Nicht so viel, sage ich. Ich stellte mir keinen gutbürgerlichen, sondern einen tollkühnen, umstürzlerischen Autor vor, der alles anders macht, mitsamt einem solchen Regisseur. Ob ich da mitspielen wolle, wenn es gemacht werde. Jedenfalls nicht

⁵ Das Buch war damals für kurze Zeit nicht lieferbar.

mich selbst, sage ich, ich könne schließlich keinen Vierzigjährigen mehr spielen. Er ist erleichtert, scheint mir.

Um 16.00 Uhr kommen der Verlagsleiter von ECON, einer der Programmleiter und Krista Schädlich kurz zu Besuch. Sie wollen dann weiter zur Geburtstagsfeier für Peter Ustinov, der heute 75 wird. Herrliche Sonne. Wir sitzen auf dem Balkon. Die vier erzählen, 50.000mal sei »Abgehauen« schon verkauft. Schon verkauft! Soll das wahr sein? Im nächsten »Spiegel« stehen wir auf der Bestsellerliste, sagt der Verlagsleiter. Ich glaube es lieber noch nicht.

Abends feiert Siggie Schmidt-Joos seinen 60. Geburtstag im »Quasimodo«. Auf Otilies Bitten gehe ich hin, finde dort Walter Momper mit Frau und quassle mit beiden, während auf der Bühne eine amerikanische Sängerin mit einem Quartett allerlei Jazzgesang anstimmt. Die Musik ist soweit in Ordnung, mir aber nicht die Hauptsache, ich unterhalte mich am äußersten Ende des Saals und werde hin und wieder, wie in einem Konzert, zischend zum Schweigen aufgefordert. Anderthalb Stunden dauert das. Dann kommt eine Laudatio auf Schmidt-Joos von einem Fremden, dann eine Laudatio auf Schmidt-Joos von Schmidt-Joos selbst, dann eine Jam-Session mit Gitte. Stundenlanges Verdonnertsein zum Schweigen. Blöd.

Do 18. 4. 96

In der heutigen FAZ eine sehr positive Kritik von Jens Jessen über »Abgehauen« und über Heyms »Der Winter unsers Mißvergnügens«. Jessen ist besonders begeistert von dem »Mitschnitt«, begreift und schreibt als erster, daß diese Tonbandaufnahme eine kleine Heldentat war. Das freut mich.

Habe Jurek angerufen, er will sich in der Kaufhalle die FAZ noch holen. Er rief nicht zurück. Hätte er ja können. Text etwa: Toll, Manfred, gratuliere. Aber nix.